

IMMER NOCH: DER WEG UND DIE WAHRHEIT

Das Evangelium verkündigen in einer Zeit der Gleich-Gültigkeit

Jesus Christus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ Johannes 14,6

„Wahrheit liegt im Auge des Betrachters.“ „Das mag ja für dich der Weg sein. Ich habe einen anderen für mich gefunden.“ „Wahrheit ist doch relativ.“ Diese Aussagen stehen in direktem Gegensatz zum Anspruch von Jesus, der Weg, die Wahrheit und das Leben zu sein. Dennoch spiegelt sich in ihnen die Art und Weise, wie heute viele Menschen über Wahrheit denken.

Für viele Christen ist Johannes 14,6 nicht nur einer der bekanntesten Bibelverse. In ihm drückt sich ebenso ihre feste Überzeugung aus, dass allein Jesus Christus den Menschen aus seiner Schuld befreien kann und so eine persönliche Beziehung zu Gott möglich macht. Jahrhunderte verkündigten Christen in diesem Sinn Jesus als die einzige Möglichkeit und den einzigen Weg des Menschen, zu Gott kommen zu können.


Wahrheit wird unverständlich

Dabei konnte es für sie nie die Gewissheit geben, dass das Evangelium als frohe Botschaft und Wort Gottes aufgenommen wurde (vgl. 1. Korinther 1,22f.). Worauf sie sich jedoch verlassen konnten, war die von allen Menschen geteilte Überzeugung, es gäbe Wahrheit und man könne diese auch erkennen. Diese gemeinsame Grundlage machte das Evangelium von Jesus Christus zumindest verstehbar, wenn auch nicht weniger anstößig.

Es ist jedoch gerade die Vorstellung einer absoluten, objektiven Wahrheit, die für viele Menschen im Deutschland des 21. Jh.n.Chr. unverständlich geworden ist. Man geht vielmehr davon aus, dass es mehr als eine Wahrheit gibt. Nicht nur der Inhalt der Guten Nachricht wird skeptisch betrachtet. Allein die Vorstellung, es könne nur eine Wahrheit geben – die für alle Menschen gilt – wird abgelehnt. Wir leben in einer Zeit der Gleich-Gültigkeit.

Wie sich unser Denken änderte

Diese grundlegende Veränderung des Denkens der Menschen muss daher Auswirkungen darauf haben, wie Christen das Evangelium verkündigen. Bevor dazu einige Hilfen aufgezeigt werden, lohnt sich ein Blick in die Geschichte. Verstehen wir, wie dieses Denken entstanden ist und wie tief heutige Menschen davon geprägt sind, können wir erkennen, wie wichtig es ist, das Evangelium so zu verkündigen, dass es verständlich wird. Man kann



grundsätzlich von drei Epochen der Menschheitsgeschichte sprechen: der **Prämoderne** (Vor-Moderne), **Moderne** und **Postmoderne** (Nach-Moderne). Jede dieser Epochen war durch eine bestimmte Art geprägt, wie Menschen ihre Welt wahrnahmen und sie zu verstehen suchten.

1. Das Verständnis von Wahrheit in der Prämoderne

Mit Prämoderne bezeichnet man die Zeit, die von jüdisch-christlicher Denkweise geprägt war, also etwa die Zeit zwischen dem 2. Jh.n.Chr. und dem 16. Jh.n.Chr. Sie umfasst die frühe Kirche und das Mittelalter bis zur Aufklärung. Kennzeichen der Prämoderne war ein Weltbild, das durch die feste Gewissheit, es gäbe einen Gott, gekennzeichnet war. Man spricht von einem theozentrischen (auf Gott ausgerichteten/ mit Gott im Zentrum) Verständnis. Für die Frage, wie man in der Prämoderne Wahrheit verstand, ist dieses theozentrische Denken ausschlaggebend. Da man Gott im Zentrum sah, stellte sich nicht die Frage, ob man Wahrheit erkennen könne. Die Wahrheit war Gott, die man durch seine Offenbarung erkennen und erfahren konnte. Einem prämodernen Menschen wäre es nicht in den Sinn gekommen anzuzweifeln, dass es eine Wahrheit gibt und diese Wahrheit auch erkennbar ist.

2. Das Verständnis von Wahrheit in der Moderne

Mit Beginn des 17. Jh.n.Chr. wurde diese prämoderne Sicht der Welt durch die Moderne abgelöst. Die Moderne betraf den Menschen in all seinen Lebensbereichen. Es wurden weitreichende naturwissenschaftliche und technologische Entdeckungen gemacht. Durch sie wuchs die Skepsis gegen vorgegebene Traditionen, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht angezweifelt wurden. Stattdessen wuchs der Optimismus, was die menschlichen Möglichkeiten betraf. Durch die Aufklärung trat der Mensch in den Mittelpunkt des Geschehens; der Mensch,

dessen Verstand ihn befähigte, die Welt um ihn herum zu verstehen, zu durchdringen und zu beschreiben. Die Vernunft wurde zum Maßstab dessen, was glaubwürdig und daher wahr sein konnte.

Das theozentrische Weltbild der Prämoderne wurde durch das anthropozentrische Denken (auf den Menschen ausgerichtete/mit dem Menschen im Zentrum) abgelöst. Dieser Umbruch im Denken hatte selbstverständlich weitreichende Folgen. Nicht mehr der allmächtige Gott bildete die Grundlage des Wissens und Erkennens, sondern der Mensch. Das Mittel, welches ihm zur Verfügung steht, ist die Vernunft, die (menschliche) Rationalität. Was der Vernunft des Menschen zuwiderläuft, kann keine Wahrheit sein. Kein Mensch der Moderne wäre auf den Gedanken gekommen zu leugnen, dass es absolute Wahrheit gibt und man diese auch erkennen kann. Der Unterschied zur Prämoderne besteht nicht darin, die Frage nach der absoluten Wahrheit zu verneinen. Es wurde in Frage gestellt, dass Gott diese absolute Wahrheit ist bzw. sie den Menschen offenbart (also enthüllt) hat. Dieses veränderte Denken stellte die Verkündigung des Evangeliums vor eine neue Herausforderung. Stand die Botschaft des gekreuzigten und auferstandenen Jesus, dem Sohn Gottes, doch im Gegensatz zur menschlichen Vernunft.

3. Das Verständnis von Wahrheit in der Postmoderne

Mitte des 20. Jh.n.Chr. setzte die Postmoderne ein. Sie vertritt letztlich ein auf den Menschen ausgerichtetes Weltbild. Im Gegensatz zur Moderne steht jedoch nicht der Mensch an sich, mit seinem Verstand und der natürlichen Vernunft, seinen eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten im Vordergrund, sondern der einzelne Mensch, also das Individuum. Das postmoderne Weltbild ist das des Individualismus. Der Einzelne bestimmt sich vollkommen selbst. Das „Ich“ ist die zentrale und letzte Instanz im

Leben des Menschen. Diese Fokussierung auf das „Ich“ lässt die Frage nach der einen, absoluten Wahrheit absurd erscheinen. Deshalb wird auch die Wahrheitsfrage in der Postmoderne anders beantwortet, als in der Moderne. Wenn das Ich, der einzelne Mensch, derart im Zentrum des Denkens steht, dann geht es nicht mehr um die Wahrheit, die allgemeingültige, absolute und alle Zeit umfassende Wahrheit. Vielmehr geht es um die Wahrheit für mich. Die Postmoderne leugnet schlicht und einfach, dass es nur eine, objektive – für alle Menschen gültige – Wahrheit gibt. Wahrheit wird zu einem relativen Begriff. Alle Wahrheiten stehen gleichberechtigt und gleichgültig nebeneinander, keine ist mehr oder weniger wert als die andere. Der Mensch sucht nicht mehr die Wahrheit, er erschafft sich seine Wahrheit. Eine Wahrheit, die zu ihm passt, die ihm Spaß macht und ihn glücklich sein lässt.

Die Wahrheiten und die Wahrheit

Verallgemeinerungen sind nie leicht und sehr selten hilfreich. Es wäre ein Fehler zu glauben, alle Menschen heute würden gleich denken und fühlen. Nicht jeder wird Wahrheit als relativ ansehen. Auch heute haben viele Menschen großes Vertrauen in die Wissenschaft und sehen in der Vernunft das Kriterium dafür, was Wahrheit sein kann und was nicht. Daher kann es auch nicht die eine Evangeliumsverkündigung geben, die sich nach einem festgelegten Plan richtet. Sie ist immer dynamisch und persönlich, hat sie doch die Person Jesus Christus zum Inhalt. Dennoch begegnen uns immer mehr Menschen, die die Vorstellung einer Wahrheit ablehnen. Wollen wir das Evangelium solchen von der Postmoderne geprägten Menschen bezeugen, müssen wir sie zunächst von der Unmöglichkeit eines Lebens nach dieser Vorstellung überzeugen. Dabei können drei Schritte hilfreich sein.

1. Die Grundeinstellung erschüttern

„Wahrheit ist relativ“. Nicht viele Menschen werden genau diese Formulierung wählen. Dennoch spiegelt sie das heutige Denken und Empfinden wieder. Die Vorstellung einer absoluten und objektiven Wahrheit erscheint unsinnig und anstößig, in einer Zeit in der alle Glaubensvorstellungen als gleichgültig angesehen werden. Daher kann es hilfreich sein, die innere Widersprüchlichkeit eines solchen Denkens aufzuzeigen.

Am Beispiel der Aussage „Wahrheit ist relativ“ kann man dies deutlich machen. Menschen, die so denken, wollen, dass man diese Aussage als gültige, objektive Wahrheit anerkennt. Sie wollen, dass man ihrer Aussage zustimmt, weil sie diese als wahr ansehen. Doch wenn alle Wahrheit(en) relativ sind – wenn es nicht eine absolute Wahrheit gibt – wie kann man dann diese Aussagen als absolut gültig verstehen und erwarten, dass alle sie teilen? Immerhin wäre es doch möglich, auf eine Aussage wie „Wahrheit ist relativ“ zu reagieren, indem wir fragen: „Ist das jetzt eine relative oder eine absolute Aussage?“ Ein Denken, das eine absolute Aussage über die Wahrheit macht – nämlich dass es keine absolute Wahrheit gibt – ist nicht nur ein Widerspruch in sich, sondern auch ungeeignet, das Leben der Menschen zu gestalten. Daher kann es hilfreich sein, diese Widersprüchlichkeit vor Augen zu führen. Wer dieses erkannt hat, wird eher bereit sein, sich selbst und seine Maßstäbe zu hinterfragen.

2. Auf die Unmöglichkeit eines Lebens ohne absolute Wahrheit hinweisen

Stimmt die postmoderne Vorstellung, es könne keine absolute Wahrheit geben, folgt daraus, dass es ebenso wenig absolute Maßstäbe geben kann. Jede Glaubensvorstellung und Lebensweise muss gleichgültig sein. Der tägliche Blick in die Zeitung zeigt uns, wozu Menschen fähig sein können: von Selbstmordattentätern, die sich auf belebten Plätzen in die Luft sprengen,

bis hin zu Müttern, die ihre Säuglinge töten, weil sie überfordert sind. Würde die postmoderne Denkweise stimmen, ergäbe sich eine große, verheerende Sprachlosigkeit. Mit welchem Recht könnte man terroristische Anschläge, die Tötung von Kindern – oder auch harmloser – das Hintergehen oder Belügen einer geliebten Person als falsch beurteilen? Gibt es keine absolute Wahrheit und keine absoluten/verbindlichen Maßstäbe, haben Menschen keine Möglichkeit zu be- aber auch verurteilen. Nur wenige würden so weit gehen. Was auf die Beurteilung einzelner Taten zutrifft, ist ebenso bei der Gestaltung unseres alltäglichen Lebens unabdingbar. Menschen können ihr Leben, ihre Beziehung zu anderen nicht gestalten, ohne selbst wahrhaftig zu sein und sich darauf zu verlassen, dass andere es sind. Überzeugen wir Menschen von der Notwendigkeit absoluter Wahrheit und absoluter Maßstäbe, können wir ihnen verständlicher die frohe Botschaft von Jesus Christus verkünden, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

3. Die Wahrheit bekennen und wahrhaftig leben

Christen können nie Jesus Christus als die eine und absolute Wahrheit allein durch ihre Worte bekennen. Gerade weil sie erkannt haben, dass nur in ihm die Vergebung der Sünde und Gemeinschaft mit Gott möglich ist, wollen sie ein Leben zu seiner Ehre führen. Wollen sie daher Jesus Christus als die Wahrheit bekennen, gilt es, ebenso wahrhaftig zu leben. Niemand kann und wird einen Menschen ernst nehmen der etwas sagt, sich in seinem Leben jedoch das Gegenteil zeigt. Wir bezeichnen solche Leute zu Recht als Heuchler. Christen kennen keinen Widerspruch zwischen der Wahrheit der Person Jesus Christus und seinem Anspruch an das Leben derjenigen, die ihm nachfolgen (Johannes 14,15). Relativierung von Wahrheit wird dazu führen, ein Leben nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen auszurichten, unabhängig von

Gottes Willen. Nichts würde die Verkündigung des Evangeliums mehr hindern und unglaublich machen als Christen, die von Wahrheit sprechen, diese sich jedoch in ihrem Leben nicht widerspiegeln. Daher gilt es, nicht allein Jesus Christus als die Wahrheit zu verkündigen, sondern ebenso wahrhaftig zu leben. Dies gilt selbstverständlich nicht allein bei der Verkündigung des Evangeliums in postmoderner Zeit. Es war und wird immer Teil des Bekenntnisses zu Jesus Christus sein und sein müssen.

Zu jeder Zeit und in jeder Kultur sah sich die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus Herausforderungen gegenüber. Die postmoderne Denkweise stellt keine Ausnahme dar. Neben Gefahren bietet sie ebenso große Möglichkeiten. Etwa die Offenheit vieler Menschen über spirituelle Dinge nachzudenken und sie nicht sofort als gegen die Vernunft abzulehnen. Was Christen Mut und Zuversicht geben kann, ist die Gewissheit, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, zu jeder Zeit, in jeder Kultur (1. Korinther 1,22-25). Jesus ermutigt seine Nachfolger nicht umsonst, in der Welt keine Angst zu haben, denn er hat die Welt überwunden (Johannes 16,33).

Thomas Lauterbach

Thomas Lauterbach ist Gemeindeferent in Hagen-Hohenlimburg.

:P